



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Giafars des Barmeciden

Klinger, Friedrich Maximilian von

[S.L.], 1799

11.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49065](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49065)

lich zu seyn, mußte man, wenigstens dieses erst versuchen. Khozaima rief: „das Gesetz des Propheten will's.“ Der Divan hallte nach: „der Prophet will's! Zu lange haben die Waffen des Muselmanns geruht, und nach des Propheten Willen sollen sie nicht ruhen, bis sie seiner Lehre, die Erde unterworfen haben!“ Der Khalife hielt eine Rede in demselben Geist; der Krieg ward beschlossen, durch ein Wort, über das Schicksal so vieler tausend Schlachtopfer, entschieden, weil Haroun die Leidenschaft, die sein Herz verzehrte, nicht überwinden, die Leere des erzwungenen, des nothwendigen Verlusts, nicht ertragen konnte. Die Zurüstungen wurden schnell gemacht, die Statthalter bekamen Befehl, die Völker an den Gränzen zu sammeln, und Haroun, begab sich bis zur Zeit seiner Abreise, in seinen Pallast, jenseits des Tygris, weil ihm sein gegenwärtiger Aufenthalt verhaßt war.

II.

Haroun irrte sich nicht, wenn er Giafar in Pein dachte. Er fühlte die Quaal des fabelhaften Tantalus; jede Sekunde seines Lebens, setzte ihn, trotz des erhabenen Schwungs seiner Seele, trotz
der

der reinen Begeisterung und seines festen Vorsazes, auf die gefährlichste Probe, mit welcher jemals ein Sterblicher, von höherer Macht, belastet ward. Die Prinzessin schwebte vor ihm, wie eine vom Himmel gesandte Erscheinung, die er nicht berühren durfte, ohne die Gränzen des Tods zu betreten — und doch lud ihn diese Erscheinung freundlich ein; das Band der Herzen zog sich durch den Umgang immer fester zusammen, ihre Seelen lernten sich immer mehr verstehen — er entdeckte von Augenblick zu Augenblick, höhere Vollkommenheiten. Jeder ihrer Blicke, jede ihrer Bewegungen, jedes Lächeln, jedes Öffnen des lieblichen Mundes, jede Stellung, zeigten ihm noch unentdeckte Schönheiten eines Körpers, den die Natur, in der schönsten Begeisterung, nur so vollkommen gebildet zu haben schien, um den erhabenen Geist, diesen göttlichen Funken aus der Quelle des ursprünglichen Lichts, seiner würdig einzuhüllen. Und diese Abbassa, die alle diese Vollkommenheiten besaß, die wie er, über Weisheit, Tugend und Menschenglück, dachte und empfand, mit ihm über die Mittel, es zu befördern, rathschlugte, gestund ihm, wie glücklich sie nun sey,
wie

wie sie es immer mehr würde, ihn immer mehr liebte; vertraute ihm, von welchem Augenblick an, sie ihn erst bewundert und dann geliebt hätte. Diese Abbassa hielt ihn mit ihren geistreichen Gesprächen zurück, wenn er gehen wollte, verscheuchte seinen Ernst mit seelenvoller Munterkeit, fesselte den Traurigen mit himmlischen Gesang, mit melodischem Lautenspiel, liebte ihn, lehnte sich an seine Brust, frug ihn, ob und wie sehr er sie liebe! Erzählte ihm, wie sie mit ihrem Bruder, in der Irre herumgewandert sey, was sie dabey ausgestanden, erfahren, gedacht und empfunden hätte, frug ihn dann, um sein vergangenes Leben, wollte alles wissen, was ihm besonders begegnet sey, was er gedacht und empfunden hätte, was er nun dachte und fühlte — dann entfaltete er das Innerste seines Herzens, und ihre Seelen schmolzen zusammen, in innigster Vertraulichkeit, in seligster Zärtlichkeit. Begeisterung, Schwärmerey erhob sie, sie überließen sich dem süßesten Einverständnis. Plötzlich rauschte die Drohung Harouns, durch den Geist, des von Liebe trunknen Barmherzigen, der kalte, mörderische Gedanke, zog sein Herz zusammen — er mußte sich losreißen, ei-

nen

nen Vorwand mit bebender Lippe stammeln —
erstaunt, gerührt sah sie dem Fliehenden nach,
und versank in Träume.

Giasars Mutter konnte ihres Sohns Betragen, seine Entfernung von seiner Gemahlin nicht begreifen, sie beobachtete ihn und Abbassa lange, und schwieg, aus weiblicher Sittsamkeit. Da sie aber die zunehmende Unruhe ihres Sohns, gewahr wurde, und bemerkte, wie seine Heiterkeit nach und nach verschwand, wie der Mann, der so festen, sichern Tritts einhergieng, nun mit sich in innerm Kampfe, zu leben schien, so widerstund ihr mütterlich Herz nicht länger; sie frug ihn, ohne Rückhalt, um die Ursache seines Kammers, seines unbegreiflichen Betragens, gegen die Prinzessin. Er erblaßte bey ihrer Frage, sein Haupt sank gegen seine Brust: „Forsche nicht, meine Mutter! dein
„Sohn soll und darf nur glücklich, durch das
„Glück der andern werden. Ihm ist keins vor-
„behalten: Er ist der Spott des Gewaltigen,
„dem er sich aufopfern muß. Hilf ihm, daß er
„seiner ganz vergesse, daß er seinem Zweck getreu
„verbleibe! Für ihn ist Abbassa nur die Erschei-
„nung einer andern Welt.“

Die

Die Mutter drang nun weiter in ihn, und sein Herz goß das qualvolle Geheimniß, mit allen Umständen, in ihren Busen.

Lange saß die Mutter, betroffen, tief gerührt vor ihm. Sie fühlte die Gefahr ihres Sohns — sein unvermeidliches Unglück, wenn er unterläge, seinen qualvollen Zustand im Kampfe — ihr hoher Sinn, drang nach und nach, durch die schwarze Vorstellung, sie empfand, daß sie ihn weder laut beklagen, noch ihm zeigen dürfe, was sie fürchtete. Kalt sagte sie:

Barmecide, da Du Dich hierzu verpflichtet hast, so hast Du auch gewiß, deine Kraft, gegen die Gefahr erwogen.

Giasar. Ich habe es.

Mutter. So richte deinen Blick, auf deinen hohen Zweck, und erinnere Dich, daß keiner deines Hauses anders groß und gut, als auf seine Kosten, ward. Hoffst Du ihnen zu gleichen?

Giasar. Ich hoffe es.

Mutter. Der Perser Glück werde dein Genuß, der stärkste, erprobteste deines Hauses, zu seyn, dein Ruhm. Weiß die Prinzessin den Befehl des Grausamen?

Cc

Giasar,

Glafar. Konnt' ich es ihr vertrauen?

Mutter. Ich will es leise ihrer schönen Seele zuhauchen. Sie muß die Gefahr wissen, in der Du schwebst, und dein Schutz-Engel werden.

Glafar sah die Nothwendigkeit davon ein, und er hoffte viel dadurch für seine Ruhe. Er schmeichelte sich, das reine Verständniß zwischen ihr und ihm, würde dadurch, von aller Hinderniß befreit werden, und die Liebe, würde ihn, gegen die Liebe selbst, bewachen.

Die Gelegenheit both sich der Mutter leicht dar, denn alles was Abbassa dachte, empfand und redete, bezog sich nur auf ihn. Da sie in einer Laube vertraulich zusammen saßen, und Abbassa, in strömender Beredsamkeit der Liebe, von ihm sprach — alle seine edle Eigenschaften berührte — hielt sie auf einmal plötzlich innen, und sah in der Mutter Augen, als ertappte sie ihn, so eben, auf auf einem Fehler, den ihre Zunge nicht aussprechen konnte, weil ihn ihr Herz nicht deutlich dachte. Die Mutter deutete leise auf ihr dunkles Gefühl, und mit einem Seufzer, antwortete sie: „Ach
„Mutter, meine Liebe macht ihn nicht so glücklich,
„als sie mich es macht. Er liebt mich nicht, wie
„ich

„ich ihn liebe; denn sieh, er kann mich in der
„wärmsten Ergießung des Herzens kalt verlassen,
„kann bekümmert seyn, wenn ich unaussprechlich
„glücklich bin — Doch sage ihm ja nicht, was
„ich Dir vertraue.“

Mutter. Kennstest Du sein Herz, Du würdest
ihn bedauern. Der Schein ist wider ihn; und das
was Du ihm zum Fehler machst, würde seine höchste
Tugend werden, wenn Du die Quelle dieses Feh-
lers kennstest.

Abbassa. Wie, und er hätte mir dies verbor-
gen? hätte mir etwas verborgen, und etwas, das
den Kummer, der sich meinem Herzen täglich mehr
nähert, entfernen könnte? aber nein, ich hatt' es
entdecken, wenigstens an ihm nicht zweifeln sollen,
und habe die Strafe der Besorgniß verdient.

Mutter. Du konntest es nicht errathen, und
er durfte, konnte Dir's nicht sagen. Meine Toch-
ter — laß mich Dich so nennen — nur durch
Dich ist er glücklich, nur durch Dich kann er's
bleiben, nur durch deine Leitung, deinen Beystand,
deinen erhabenen Sinn, kann er seine Tugend
fort ausüben. Nur dieses Glück kann ihm keine
Macht der Erde nehmen, so eigensinnig, so eigen-

nützig, der Gewaltige, es auch beschränkt. Du mußt ihm, um ihn zu erhalten, die Fesseln leicht machen, mit denen ihn dieser drohende Gewaltige belastet hat — die er nun so schmerzlich fühlt.

Abbassa. Kann ich? Ich? und Du zögerst Mutter!

Mutter. Nun so höre, wie er gefesselt, von ihm gefesselt ist. (Sie lispelte ihr das Geheimniß zu.)

Der Abglanz der Rose auf die Lilie überschattete ihre Wangen und Stirne. Der Athem hielt an ihrem Herzen; aber als die Mutter des Schwurs des Khalifen erwähnte, verschwand die Röthe der jungfräulichen Schaam, kaltes Erbeben schlich durch ihre Glieder, sie sank an der Mutter Brust! „Haroun! Haroun! was hat „der Thron der Khalifen aus dir gemacht?“ — Die Schaam verboth ihr weiter zu reden, sie eilte nach ihren Zimmern, und nur da sie allein war, über ihres Bruders Verfahren mit ihr und Giafar lange nachgesonnen hatte, erleichterte sich ihr Herz durch Klagen: „Er sollte sterben — um „meinetwillen — durch meinen Bruder, — „den ich so zärtlich liebte — dessen Schicksal das
meinige

„meinige ward, von dem Augenblick, da ich
„empfand, und nun, da er das meinige bestimmt,
„vergiftet er's. Vor uns stellt sich der Furchts-
„bare, umschwebt uns unsichtbar, um jede Auf-
„wallung der Liebe, durch Todesangst niederzu-
„schlagen! Den Tod stellt er als Scheidewand
„zwischen mich und ihm! O Haroun! Haroun! —
„Ich danke Dir Mutter, daß Du mir ein Räth-
„sel gelöst hast, mit dem sich mein Geist beschäf-
„tigte, ohne zu wissen, womit er sich beschäftigte.
„Du hast mich von meinem Verdacht, meinem
„Kummer geheilt. Er sey der Unglückliche, er
„leide durch das Bewußtseyn unsers Glücks, das
„er uns nicht rauben, über das keine Macht der
„Erde gebiethen kann.“

Zum erstenmal erwachte Groll in ihrem Her-
zen; aber bald verschwand er vor dem Bilde
Siafars. Noch bewunderungswürdiger schien ihr
nun der Mann, der um ihren Bruder zu retten,
um dem Undankbaren, noch ferner, nach seinem
großen Sinne, dienen zu können, sich durch dieses
unnatürliche Gelübde, gebunden hatte. Leicht
schien es ihr, sich einem Ausspruch zu unterwer-
fen, der den Mann bedrohte, welchen sie über

alles liebte, der eines solchen Opfers fähig war, und unbedeutend schien ihr die Entbehrung eines Glücks, das dunkel vor ihren Augen schwebte, dessen Ahndung, nur noch leise in ihren Adern rollte. Ihn zu beruhigen, ihm das Opfer leicht zu machen, sann sie nun auf Mittel; aber trotz aller Begeisterung, faßte doch das Herz, mit tiefem Schmerz, den Entschluß, den Ausbruch ihrer Zärtlichkeit zu mäßigen, sie fühlte die Qual der Bande, womit sie sich nun fesseln sollte, seufzte über den Verlust der vergangenen, wonnevollern Stunden, in welchen sie sich ganz ihren Empfindungen, überlassen durfte, weiter nichts mehr hoffte, nichts mehr fürchtete, und ihr Glück, an des geliebten Busen, für ganz gesichert und entschieden ansah. Sanfte Thränen folgten dem Entschluß, die nur der Gedanke der Gefahr Siafars trocknete. Als ihr der Barmecide, zum erstenmahl, wieder nahte, färbten sich ihre Wangen höher, ihr Herz fühlte sie eingeengt, und ihre Blicke sanken, unwillkürlich auf ihren bewegten Busen. Verschwunden war die glückliche Vertraulichkeit, das freye Entgegenschlagen der Herzen, die keine Gewalt über sich erkannten, als die
Gewalt

Gewalt der Liebe. Mit jedem Worte, mit jedem Blicke, mit jeder Bewegung glaubte man zu viel zu thun. Noch vor kurzem sang sie in ihre Laute das frohe Glück der Liebe, nun sang sie ihre schmelzenden Klagen, ihre peinvolle Unruhe, und jungfräuliche Schaam, die kalte Regel der Pflicht, Furcht, Zwang, Wünsche, Hoffnung, zogen einen düstern, melancholischen Schleier, um das edle Paar. Giasar fühlte was er verlohren hatte, doch berührte er diese Saite nicht; er sah die Nothwendigkeit der Unterwerfung ein, und suchte ihr Herz, nach dem Ton des seinigen zu stimmen, die vorige Vertraulichkeit und Offenheit, wieder hervorzulocken, und ihr Zuversicht auf sich und ihr einzulösen. Mit Wärme schilderte er das Glück der Liebe, stellte sie dar als den feurigsten und reinsten Trieb zum Schönen und Guten; unterhielt sie von dem, was er gethan, was er auf die Zukunft, zum Glück der Menschen entworfen hatte, und lud sie ein, ihm mit ihrem Rath, ihrer Hülfe beyzustehen, und den seeligen Genuß des Wohlthuns, mit ihm zu theilen. Dann zeigte er ihr, indem er sich sanft an sie schmiegte, daß er nur durch sie, ihres Bruders und seines Glü-

ches sicher wäre, nur durch ihren Beystand hoffen könnte, den betretenen Pfad, nach dem Wunsche seines Herzens durchzulaufen, und wenn er das Ziel erreichte, nur von ihr den Kranz des Ruhms erwartete. Es waren ihre Gefühle, ihre Gesinnungen, und Giasar konnte nichts großes denken und empfinden, das sie nicht gedacht und empfunden hätte; aber durch eben diese Begeisterung, durch dieses völlige Uebereinstimmen, durch die Mittheilung des Genusses, über das beyderseitig bewirkte Glück der Menschen, nahm ihre Liebe, den gefährlichen Ton der Schwärmeren, wechselseitiger Vergötterung an, und jemehr sie sich, auf den Flügeln des Geistes zu erheben glaubten, je näher brachte sie die entflammte Fantasie zusammen, je mehr fühlten sie, was sie schied, was sie hinderte, einander in die Arme zu fliegen, um sich, Herz an Herz, Mund an Mund, ihr Entzücken, ihre Bewunderung mitzutheilen. Ein Blick, ein einziges dem Herzen entflohenes Wort, ein unvermuthetes Berühren und die Begeisterung sank, sie sahen sich betroffen an, strebten ihre Blicke von einander abzuziehen, und die Furcht, der Zwang, vergiftete die Quelle ihres Glücks. Der
thätige

thätige, in Geschäfte und Sorgen, verwickelte
Barmecide, der stündlich mehr empfand, was er
noch zu leisten hätte, der laut hörte, was man von
ihm erwartete, der mit den Intriken, den Kaba-
len und Schlechtigkeiten der Hofleute, der unter
ihm stehenden Beamten, zu kämpfen hatte, fand
in diesen äußern Verhältnissen, immer neue Kraft,
die Probe zu bestehen, und jede überwundene Er-
schütterung, jede erkämpfte Zurückhaltung eines
feurigen Wunsches, spannten seine Hoffnung des
Sieges über sich. Ganz anders wirkte der Zwang
auf Abbassa, alle Gluth zog sich in ihr Herz, und
da sie keine Empfindung mehr zu äußern wagte,
so drangen sie sich in ihrem Busen zusammen,
und jeder zurückgehaltne Wunsch, jede versagte
Aeußrung von Zärtlichkeit, kehrte feuriger zurück.
In Gegenwart Siafars fastete sie sich, so viel sie
konnte, strebte sich aufzuheitern, und schien nur
mit ihm und seiner Zufriedenheit beschäftigt; aber
undeutliche Wünsche, unbekante Gefühle, rast-
loses Spiel, der durch Furcht und Angst gefessel-
ten Fantasie, Unruhe, der sie keinen Namen zu
geben wußte, die ihre Seufzer nicht erleichterten,
ihre Thränen nicht kühlten, folgten ihr in die Ein-
sam-

samkeit. Voll der Bewunderung für den edlern Mann, verzieh ihm doch oft ihr Herz nicht, daß er sein Schicksal so kalt ertrüge, sich nicht beklagte, seine Lage nicht bedauerte, seine Klagen nicht mit den ihren vermischte, keine Thränen darüber, mit ihr vergoß, durch seine Thränen, durch seine Klagen, ihren Kummer nicht zu stillen suchte. Mit der Mutter vermied sie aus Schaam, davon zu reden, und zeigte sich ihr, immer gefaßt und heiter, so weit sie's nur vermogte.

Schweremuth hatte sich nun auf sie herabgelassen. Schon nahte ihr Giasar mit Beben, schon empfing sie ihn, mit schmerzlichem Willkomm, schon konnte oft das Wort des Abschieds, nicht über die bebenden Lippen fließen — In dieser Stimmung saßen sie eines Abends beysammen, als ein Gilbothe kam, und Giasar zu dem Khalfen forderte. Kaum vernahm es Abbassa, so fiel sie ihm erschrocken um den Hals: „Was will er zu dieser Stunde? In der tiefen Nacht? Was haben wir verbrochen? Will er Dich tödten? Laß mich Dich begleiten, mit Dir zu ihm eilen, daß ich mit Dir sterbe!“

Giasar

Giafar lächelte und sagte: Worüber erschrickst Du, Geliebte? Läßt er mich nicht täglich rufen? Du weißt daß sich der Khalife diesen Tag zur Armee begiebt, glaubst Du, daß er mir keine Befehle zu hinterlassen hat? Verbrechen! Kann Giafar, der Gemahl Abhassa's, ein Verbrechen begehen, das ihm den gerechten Zorn des Khalifen zuzöge? — Er umarmte sie zärtlich, warf sich, mit einigen seiner Diener, in ein Fahrzeug, und schwamm über den Tygris.

12.

Die Unruhe des Khalifen hatte sich nicht gelegt, er versuchte, sich in der Gesellschaft seiner Weiber, zu zerstreuen, und seine Gegenwart gab allen Leben, erweckte ihre Talente, ihre schlafenden Fähigkeiten, und jede strebte ihre Reize, durch Anmuth, Wiß, und bisher kaum von ihm bemerkte Geschicklichkeiten, in ein schimmerndes Licht zu setzen. Musik, Tanz, Muthwillen, Spiel, Laune, wechselten ab, doch nur des Khalifen Ohr vernahm es. Nachdem man nun alles erschöpft hatte, und der strenge Herrscher Asiens, immer kalt und ernst vor sich hinsah, so verfiel man endlich auf Märchen, auf wunderbare Erzählungen,
von